

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1940

235 (27.8.1940)

Cheffet Berlaci, Albaner und Faschist

Unterredung mit Albaniens Ministerpräsident und den Vertretern des römischen Imperiums in Tirana

Von unserem Sonderberichterstatter Willibald Kolleger

Tirana, im August 1940. In den letzten Wochen ist das Wort Albanien in der Presse wieder öfter zu hören gewesen, als in den vergangenen Monaten. Einige englische Neuterläger und ein politischer Werd an einem Albaner haben die Aufmerksamkeit der Welt eine Zeitlang auf das kleine Land gelenkt, das, im politischen Kraftfeld dreier Staaten gelegen, vor einem Jahr endlich den Weg in den Schoß der größten und ihm am wohlwollendsten gesinnten gefunden hat. Wer heute das Land der Skulpturen besucht, muß den Eindruck gewinnen, daß Albanien nicht nur seine politische Ruhe gefunden hat, sondern auch wirtschaftlich gesehen einem Aufstiege entgegengeht. Freilich ist in diesem Land, das von der Geschichte so tiefmütterlich behandelt wurde, jeder Fortschritt doppelt und dreifach schwer zu erringen, aber weder die Albaner, noch die Italiener scheiden vor Hindernissen zurück. Mit vereinten Kräften packen beide an und jetzt, schon nach etwas über einem Jahr Aufbauarbeit, kann man von einem deutlichen Schritt nach vorwärts sprechen.

Die Stimme des Volkes

Wenn dieser Fortschritt auch leicht mit den Augen zu erkennen ist, so gibt es doch noch ein besseres Mittel ihn zu messen — und das ist die Meinung des Volkes. Bauern, Eisenhändler, Metzger, Handwerker und Arbeiter, die alle über Nacht aus dem Boden gewachsen sind, stellen zwar einen untrüglichen Beweis für einen Wandel der Dinge dar, aber besser als diese leblosen Zeichen ist die „voz populit“. Der Albaner müßte ein schlechter und undankbarer Charakter sein, würde er heute über irgend etwas klagen, er dem das Schicksal nur zweimal hold war, nämlich, als er dem Verbände des alten römischen Reiches und dem der venetianischen Serenissima angehörte. Nach dieser „guten Zeit“ wurde das Land bis zum April des vorigen Jahres nicht mehr glücklich. Türken, fremde Herrscher und Abenteuerler beuteten Albanien aus und bereicherten sich an ihm. Kein Wunder, daß der Wohlstand immer mehr zurückging und aus dem Lande der „Schöne des Meeres“ ein arbeitsloses, richtungsloses Dörfchen wurde. Wenn man heute einen Albaner nach Almeda fragt, so wird man fast von jedem dieselbe Antwort erhalten: „Dieser Lump...“ Der frühere König war und ist noch heute der beliebteste Mann in ganz Albanien. Während der Skulpturen von seinem eigenen Landsmann so respektlos spricht, findet er Worte der Anerkennung für diejenigen, welche heute dabei sind, aus dem Lande, das sie gerufen hat, ein gebildetes, kultiviertes und wohlhabendes Land zu machen.

Auf dem Weg, Faschist zu werden

Zwei Persönlichkeiten stehen aus der Reihe der Männer hervor, die dazu berufen sind, Albanien zu einem vollwertigen Mitglied des römischen Imperiums zu machen. Der erste ist der vom König und Kaiser ernannte Reichsstatthalter. Seine Exzellenz Francesco Jacomoni di San Savino, der zweite, seine rechte Hand, der Inspektor der faschistischen Partei für Albanien und Berater des albanischen Ministerpräsidenten, seine Exzellenz Minister Parini. Der Schreiber dieses Artikels hat mit beiden Männern Unterredungen gehabt und von beiden ihre Ansichten über die Zukunft und Entwicklung Albaniens gehört. Sie gingen darin, daß Albanien als Land in jeder Beziehung entwicklungsfähig ist und daß seine Bewohner, die immer kolde, aufrechte Bauern und Krieger waren, auf dem besten Wege sind, Faschisten zu werden und somit durch die gemeinsame Weltanschauung den Weltfrieden zu sichern. Die Probleme, die es auf diesem Wege zu lösen gibt, sind in erster Linie soziologischer Natur. Barrieren, die dem Zusammenwachsen entgegenstehen, müssen eingestrichelt werden, um eine wahre Volksgemeinschaft aufkommen zu lassen. Weiter gilt es den Lebensstandard des Albaners zu heben, der eng mit seiner Leistungsfähigkeit und mit seiner Gesundheit zusammenhängt. Bisher ist er fast nur Maisbrot und Schafkäse und konnte daher nur sehr wenig schaffen, heute bereits weiß er, was Fleisch ist, und er arbeitet auch um so besser. Morgen, wenn die Malaria, die Geißel Albaniens, überwunden sein wird und wenn die Tuberkulose und die Ruhe verschwunden sind, dann wird dieses Volk, das durch die Armut und die Vernachlässigung seines Landes immer mehr ein schrumpfte, endlich in der Lage sein, den Raum, den ihm die Natur gegeben hat, auszufüllen. Der Kern der albanischen Rasse ist gut, das sieht man schon am Blick und an der Haltung dieser Menschen, und auch die Italiener, die in den Albaner als Arbeiter kennengelernt haben, sagen es. Es wird natürlich noch einige Jahre dauern, bis Mensch und Natur so weit sind, um tatsächlich ihr Bestes herzugeben. Mit den Führern, wie sie Rom nach Albanien geschickt hat, wird die Arbeit in der kürzesten Zeit geschafft werden.

Beim Ministerpräsidenten

Albanien ist ein Königreich, das vom italienischen König und Kaiser in Personalunion regiert wird; seine Außenpolitik und seine Wehrvorlage hat es vertrauensvoll in die Hände des Imperiums gelegt. Ministerpräsident und Minister sind Albaner, ebenso die Präfekten und Bürgermeister sowie die Führer der faschistischen Partei Albaniens. Unter diesen albanischen Führern ragen die Gestalt Cheffet Berlaci hervor, des albanischen Ministerpräsidenten und Führers der albanischen Faschisten. Mittlerweile, schon mit marfanter, durchgeleiteter Bienen, ruhig und überlegend,

kultiviert und albanischer Nationalist durch und durch, ist Berlaci der Kopf des neuen Albaners, der sein Glück in Rom sieht.

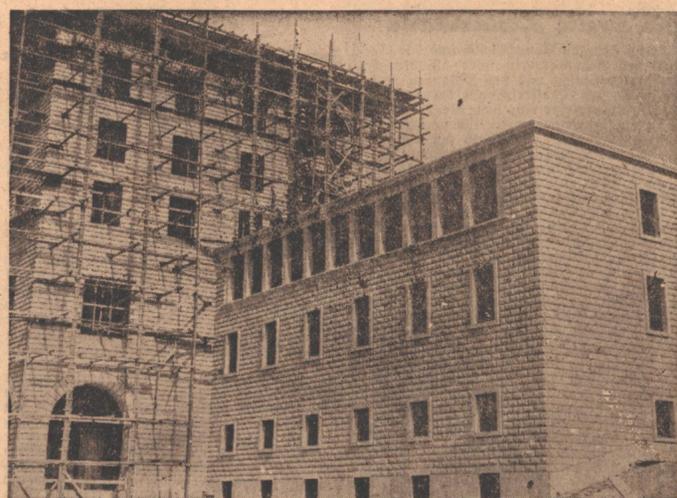
„Ohne Italien wäre Albanien dem sicheren Untergang entgegengegangen, mit Rom aber geht es einer glänzenden Zukunft entgegen“, lautet seine Exzellenz-Berlaci, als er dem Autor dieses Artikels seine Absichten und Ansichten auseinandersetzt. „Was soll ich Ihnen lange erklären“, unterbrach er auf einmal das Gespräch. „Am besten sehen Sie den Wandel, wenn Sie die Wohnverhältnisse des albanischen Arbeiters betrachten. Zwei- bzw. dreimal besser verdient unser Arbeiter und kann sich auf diese Weise viel besser ernähren. Seine Kleidung bessert sich von Tag zu Tag, seine Wohnbedingungen werden bald günstiger werden... was wollen Sie mehr? Dies alles ist für sich schon so viel, daß es allein schon genügen würde.“

Es ist aber tatsächlich nicht alles, denn auf dem Gebiete des Bildungswesens, der körperlichen Erziehung der Jugend, der Hygiene, der fachlichen Schulung usw. wird derzeit viel getan, daß die Wirkungen bald zu spüren sein werden. Aber nicht nur der Mensch allein wird bereut, sondern auch dem Land gilt die Sorge der neuen Machthaber. Bodenverbesserungen, Entfumpfung aller artigen Stills finden statt, Bodenfruchtbarkeit werden gehoben und vor allem wird das Land erschlossen. Zehntausende von Arbeitern schaffen täglich auf dem Wege Albaniens, um dem Lande endlich ein Verkehrs-

netz zu geben und Tausende sind dabei, die erste Eisenbahn zu bauen, die Durazzo mit Elbasan verbinden soll.

Der albanische Ministerpräsident spricht mit einem gelassenen Optimismus von der Zukunft seiner Heimat. Er, der die herrliche Herrschaft miterlebte, der Jogh, der übrigens auf ihn ein nationales Unheil heißt, und daher verhehen wir seinen Optimismus und vergannen dem albanischen Volk diesen Führer, der die Politik nur zum Wohle seines Vaterlandes ausübt. Berlaci hätte es nicht nötig, im Büro zu sitzen, denn er ist der reichste Mann Albaniens. Dessenungeachtet aber sitzt er jeden Tag seine geschlagenen acht Stunden und mehr im Amt und schafft wie jeder Angestellte der Präsidentschaft.

Cheffet Berlaci ist Albaner und Faschist zugleich. Er geht seinen Landsleuten auf dem Weg in die Zukunft voran und sieht seine vornehmste Aufgabe darin, die Albaner im Sinne der totalitären Staatsauffassung zu erziehen. Er sieht hier keine besonderen Schwierigkeiten, weil er der Albaner als gebildeten, stolzen Menschenkenntnis und der ganz richtigen Ansicht ist, daß Völker, die nie ein einziges Leben kannten und immer um ihre Freiheit kämpfen mußten, ohne Schwierigkeit zu einer Weltanschauung finden, die nichts Erläuterliches in sich hat. „Albaner bleibt Albaner“, lautet der Führer der faschistischen Faschisten. „Wir werden uns in unserer Stammeseigen-



Wohnbauten in Tirana (Aufnahme: Kolleger)

heit nicht ändern, aber wir bekennen uns trotzdem oder gerade deswegen zur neuen Idee Europas. Wir haben sie uns angepaßt und finden, daß sie nichts anderes ist, als die Weltanschauung aller freien und kämpferischen Menschen.“

Riesenfeuer in Kopenhagen

Kö. Kopenhagen, 27. Aug. Seit zwei Tagen mütet auf dem Lagerplatz eines Kopenhagener Gaswerks ein Riesenfeuer, das in den aufgespeicherten Torfvoorräten reiche Nahrung findet. Ueber 200 Feuerwehrleute haben vergeblich versucht, den Brand einzudämmen. Der aufgeweichte Torf hat jedoch einen engen Pariser unter der Brandherd geleitet, so daß man sich darauf beschränken muß, ein Ueberreifen des Feuers auf die Gasanlage zu verhindern. Man rechnet mit einem Verlust von 700 Tonnen Torf im Wert von einer Viertelmillion Kronen.

Rauchen und Rauchen ist zweierlei*)

ATIKAH 5 Pf

*) Der eine paßt wahllos und maßlos, bis er jeden Geschmack verliert. Der andere wählt mit Bedacht und raucht in langsam-verständigen Zügen; nur er wird am Rauchen einen dauernden Genuß finden!

Feurige Blitze zucken unten auf

Deutsche Bomber über Bristol — „Drei Spitfire hinter uns!“

Von Kriegsberichterstatter Jof. Rieder

BR. Noch eine Runde über den Flugplatz und dann fliegt unsere Maschine geradeaus Kurs nach Norden, Richtung Kanal, Richtung England. Wie es diesmal werden wird? Der Einsatz ist kein alltäglicher. Dies-



Fertigmachen zum Start (BR-Kriegsberichterstatter Jof. Rieder)

mal gibt es nicht nur der Kette, heute soll es nach Bristol gehen, also weit hinein nach England.

Der Kanal ein Grab geworden

Gleichmäßig surren die Motoren, ruhig schwebt der große Vogel über die grüne Breggung. Man könnte meinen, man sei auf einem friedlichen Spazierflug, wenn man das Ziel nicht müßte und nicht um die unheimliche Luft, die wir mit uns führen. Bomben für England! Nach kurzem Flug ist die Kanalküste erreicht, wir klettern hoch über die Wolken, die stellenweise tief auf das Wasser herabhängen. Weiße, milchige Schleier hüllen uns ein und fassen wie Regen über die Tragflächen. Wo die Schleier sich lüften, löst der Wind tief hinter zum Kanal, dessen spiegelglatte, tieflaue Fläche leer ist, so weit das Auge reicht. Der Kanal ist ein kaltes Grab geworden.

Ueber England ballen sich die Wolken zu riesigen Türmen auf, zwischen denen große Böher kaffen, durch die wir hinunter auf das englische Land sehen. Auch die von unten können und müssen uns sehen. Warum sie nicht herauf schießen? Da sind wir aber schon wieder drin in so einem Wolkenturm, verschwunden im grauen Nebel. Wir steigen höher und höher. Langst haben wir die Atemmaske angelegt. In der Maschine wird es kühl, am WG. legt sich eine matte Glühlicht an. Jetzt werden da unten wieder die Alarm sirenen heulen und die Spitfires hochschwirren. Mühsam, gleichmäßig fliegen wir weiter, als gäbe es keinen Feind.

Da sausen die Bomben in die Tiefe

Unter uns liegt das englische Land, Dörfer, Märkte und Gehöfte. Kein Vogel weit und breit, keine Flakwölken am Himmel. Wie leicht könnten wir unsere Bomben abwerfen. Aber wir sind keine Engländer. Uns interessiert die wehrlose Zivilbevölkerung nicht. Wir suchen etwas anderes.

Da haben wir es gefunden. Der große Platz dort, daneben Wallen und weiter hinten viele, viele winzige kleine Häuschen, wie Käfer, die sich platt auf die Erde gedrückt haben. Ein Blick auf die Karte. Geht in Ordnung! Das ist das richtige Ziel. Ein großer Luftfahrplatz mit einem Flugplatz mit Hallen voll Bestandteilen und Geräten. Wir fliegen an. Nehmen Kurs auf die kleinen Häuschen. Jetzt sind sie unter uns, genau unter uns. Da kausen unsere Bomben in die Tiefe. Eine nach der anderen. Pfeilschnell trudeln sie in die Tiefe, werden kleiner und kleiner, sind nicht mehr zu sehen. Wir zählen die Sekunden. Da unten ist es unheimlich ruhig. Noch eine Sekunde, noch eine — wie lang Sekunden sein können — aber jetzt!

Rauchfontänen steigen hoch

Wir hören nichts als nur den Lärm unserer Motoren. Und doch ist es uns, als müßte das Verlen unserer Granaten bis zu uns herauf auf erdröhnen, als die schwarzen Rauchfontänen hochsteigen und feurige Blitze da unten fächerartig auseinanderstehen. Wir drehen eine Kurve und fliegen noch einmal an. Diese Rauchschwaden stehen jetzt unten, Flammen gelblich rot dazwischen — unsere Bomben haben ganze Arbeit getan! Und jetzt die Hallen, die davon leben, so ruhig, so still, als hätten sie mit all dem nichts zu tun. Wieder werden wir unsere Bomben. Mitten hinein in die Hallen planen die Eier. Wieder müht dort unten eine furchtbare Bemühung. Rauch, Flammen, Erdfontänen, ein Splittern ein Dämmen und Aufbersten — es muß ganzschon kein dort unten. Wir haben keine lange Zeit zum Schauen. Der Funke reißt uns hoch: „Drei Spitfire hinter uns!“ Vom Nachbarflugplatz müssen sie gekommen sein. Wir schießen aus unseren WG's und jagen dem Tommy unsere Salven entgegen. Wie ein Funkenregen ströben ihm unsere Leuchtspurgeschosse entgegen. Saarscharf an seine Maschine gehen sie. Unsere Maschine kurbelt hoch. Weiter jucken unsere WG's. Das erste Magazin ist leer. Rasch ein zweites hinein und weiter fliegt der feurige Strahl aus den Rohren. Da wird ihm unter

stählerner Gruß zu heiß. Er dreht ab! Er bleibt zurück! Da schieben sich weiße Schleier zwischen den Tommy und uns, werden dichter und dichter, und dann sind wir drin in der rettenden Wolke, ehe der Engländer mit seiner Maschine zu neuem Angriff ansetzen konnte. Nach etwa fünf Minuten stoßen wir wieder ins Freie. Der Jäger ist verschwunden. Annap unter der Wolkende fliegen wir dahin. Mit Rauchaugen streifen wir jetzt den Himmel ab.

Jetzt aber heim!

Da sehen wir tief unter uns ein großes Lager, Baracken und Hallen in rauchigen Mengen. Auch die sollen uns nicht umsonst am Himmel gesehen haben. Auf die Bombenklappen! Raus die Dinger! Da strudeln sie nach unten und weg sind sie! Und wieder lassen wir Flammen und Rauchwolken, Trümmer und Verfröhring hinter uns! Jetzt aber heim! Höher schraubt sich die Maschine, geht über die Wolken. Erst über dem Kanal, als wir uns der französischen Küste wieder nähern, brücken wir den Vogel tiefer, gehen unter die Wolken und segeln im Tiefflug über das Meer.

Bier Minuten donnerten die Flakgeschütze...

Dann stürzte ein Engländer brennend ab — Nächtlches Stimmungsbild von der Kanalküste

Von Kriegsberichterstatter Wanderer



Meldung nach erfolgreichem Englandflug (BR-Kriegsberichterstatter Wanderer)

BR. Frühelnd sitzen wir auf dem Gefechtsstand einer schweren Flakbatterie an der Kanalküste. Die Zigaretten glimmen im Dunkel, ab und zu schimmert für Sekunden der Mond durch den dichten Wolkenvorhang. Von der See her weht ein herbstlicher Wind — und in genaue Zeitabständen blitzen im Nordwesten Scheinwerfer auf; die Engländer suchen den Himmel nach den gefährdeten deutschen Bombern ab.

Es ist 1 Uhr 06 Minuten. Da dröhnen wie jeden Abend die Flakgeschütze der schweren Flak in das Geschäftszimmer in dem französischen Bauernhaus. „Der Tommy!“

Nicht aus und das Feuer auf! Schon sehen wir südostwärts im Kreuz der Scheinwerferkegel das feindliche Flugzeug aufsteigen, von einem Kranz der zerpringenden Flakgranaten umgeben. Um den nahen Detonationen der Geschosse zu entgehen, senkt sich das Flugzeug tiefer und tiefer. Da schlängeln sich schon die roten und gelben Perlenketten der leichten Flakgeschütze auf die feindliche Maschine zu. Der Pilot verliert mit allem Mitteln, sich dem Licht zu entwinden, aber ohne Erfolg. Immer enger schlingen sich die glühenden Punkte um den Mittelpunkt des vielstrahligen Niefens. Als bröckeln sie, so schmelzen die bunten Perlen rot und links über und unter dem Tommy vorbei. Dazwischen zucken in ununterbrochener Folge die Sprengblitze der schweren Granaten.

Ein phantastisches Bild. Der wird nicht mehr getroffen! Da! Eine schrägerade Reihe von vier und fünf weißen Punkten zieht auf den glänzenden Scheitelpunkt der ackerweisen Strahlen zu. Ein roter Punkt löst sich dem Strahlenbündel. Sekundenbruchteile später ein zweiter, größerer und stürzt — eine rotglühende Spur am dunklen Himmel zurücklassend — wie ein Stein zu Boden.

Nach schmeißt das Feuer der Geschütze — In der Ferne ein dumpfer Aufschlag. — Es ist 1 Uhr 10! Der helle Schein links von der Silhouette des zerfallenen Wachturmes bestärkt das feurige Ende des Engländers. — Wie schon so viele Briten kam auch er nicht mehr zum Bombenabwurf.

Holländische Flüchtlinge kehren zurück

rd. Amsterdam, 27. Aug. Am Montag sind zehn Autobusse mit niederländischen Flüchtlingen aus dem unbesetzten Gebiet Frankreichs aus Paris abgefahren. Wie die „Deutsche Zeitung in den Niederlanden“ erfährt, kehren diese Flüchtlinge aus London zurück. Sie werden am heutigen Dienstag in Breda erwartet.

in 10 Minuten
Pflaumen-Marmelade
... in 10 Minuten mit Opekta

